

DRESDEN IM LOCKDOWN

In Sachsen zeigen sich die Menschen aufmüpfiger als im Westen. Sie tragen eine schwere Bürde. Sie wollen lieber arbeiten statt Subventionen.

Thalia Bar in der Äußeren Neustadt, Dresdens Hip-Viertel. Der freundliche junge Barkeeper, Typ Pferdeschwanz, alternatives Outfit, blickt mich durch große Brillengläser treuherzig an: „Soll ich dir den neuen iranischen Film erklären?“, fragt er mich. In der Äußeren Neustadt wirst du geduzt, egal ob du 47 oder 27 bist. „Ja, gerne“. Bis zum Lockdown am 2. November ist der Streifen ja noch in dem kleinen Programmkino hinter der Bar zu sehen. Er stellt mir seinen delikatsten Ingwer-Cocktail vor die Nase. Heute noch - morgen sitzt der 25jährige dann ohne Job zu Hause: „Es ist einfach ungerecht, dass es ausgerechnet uns trifft, die Kultur und die Gastronomie. Grundsätzlich kann ich ja die Vorkehrungsmaßnahmen verstehen. Wir haben gute Hygienekonzepte vorgelegt. Aber der Weihnachtsverkauf wird verschont - dort, wo sich tausende von Menschen tummeln. Die Regierung will unbedingt die Konzerne sichern, wo das große Geld gemacht wird.“

In Dresdens Gin House um die Ecke von der Frauenkirche. Auf Plüsch und roten Samtsofas schlürft Dresdens flott gekleidete Jugend Mai Tai und Pina Colada zu gesalzenen Preisen. Läppisches Mineralwasser wird gar nicht erst angeboten. Der adrette Kellner, perfekter Haarschnitt und geschniegeltes weißes Hemd, bringt von vorneherein ein Glas Wasser zum Tischchen. Die Abstandsregeln werden hier so phantasievoll und charmant eingehalten, dass sie gar nicht auffallen. Stilvolle Paravents, auf denen August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, in langwallender Lockenperücke abgebildet ist, trennen die Sesselgruppen so ab, dass die Barbesucherin anfangs den Eindruck hat, es ist so gewollt. Doch Aus ist es nun mit Charme und Phantasie in Dresdens Gin House. „Wir haben

uns solche Mühe gegeben, die Abstandsregeln streng einzuhalten. Die Bahn musste das nicht, aber wir werden jetzt bestraft.“ „Wollen Sie jetzt die Bahn auch noch zuschließen?“ „Nein, das nicht. Aber sie sollten lieber die Kulturbetriebe und die Gastronomie offenhalten. Wir wollen arbeiten.“

Rollläden herunter am Samstagabend um 22 Uhr. Der höfliche Kellner, 27 Jahre jung, der ab übermorgen zu Hause Däumchen dreht statt Gin Tonic zu servieren, geht von Tisch zu Tisch und bittet seine Gäste, die Bar zu verlassen. Als ich nach draußen komme, sagt ein Berliner zu seinen Freunden vor der Bar: „Lasst uns noch einen Absinth trinken!“ „Sperrstunde zu Coronazeiten!“, rufe ich. „Ach ja, schlimm!“, beklagt sich der Berliner. Viele Menschen waren nochmal schnell nach Elbflorenz ausgeflogen, bevor der Lockdown alles unmöglich macht, was zu einer pulsierenden Großstadt gehört. Und plötzlich kommt mir ein Gedanke: Es ist genauso, als wollten die Menschen einfach nochmal leben, bevor der Tod naht. Das Aus von Bars, Theatern, Jam Sessions, Leben, Liebe, Flirten, guten Gesprächen.

Die Politiker haben es in dem Punkt leicht. Sie gehen – nicht mehr – in Bars. Oder kaum noch. Sie arbeiten nur noch. Sie wollen nicht zur Verantwortung gezogen werden für auch nur ein einziges Menschenleben. Man kann sie sogar verstehen. Man ist ja selbst nicht in der Verantwortung.

„Wir sind so froh, dass wir Angela Merkel haben. Wir brauchen eine Mutti, die uns sagt, dass wir uns die Hände waschen sollen“, ruft Birgit Schaller voller Ironie im bekannten Kabarett „Die Herkuleskeule“ über die Rampe: „Wir im Osten haben große Widerstandskräfte. Uns holt der Coronavirus nicht so schnell ein.“ Standing Ovationen. Am nächsten Tag darf die Theatertruppe nicht mehr spielen.

Bundesweiter Protest von Künstlern im Netz. Seit März ist kein einziger Coronafall im Zusammenhang mit einer kulturellen

Veranstaltung dokumentiert, so die Dresdner Neuesten Nachrichten vom 4.11.2020.

Am Samstag vorm Lockdown tummeln sich Gaukler und Komödianten vor der Frauenkirche: ein Engel in weiß-gold, Panda Bären, große Seifenblasen schweben durch die Luft. Der Lockdown verschlingt auch diese Straßenkünstler. Leergefegt ist der riesengroße Platz am Neumarkt. Elbflorenz im Lockdown ist gespenstisch.

Dresden, das vom Trauma des 13. Februars 1945 geprägt ist, als die Stadt in einer Nacht in Schutt und Asche lag, hat immer noch etwas Existentielles. Hier gehen die Bürger unterschiedlichster Couleur auf die Straße, sind die Gemüter erhitzt und nicht in bürgerlicher Bequemlichkeit vorm Fernseher versunken.

Rund um das Denkmal Martin Luthers haben Muslime am Reformationstag Rosen gelegt. Eine Muslimin mit Kopftuch trägt ein Friedensplakat vor sich her: „Ihr, die ihr uns ins Land gelassen habt, verdient unseren Respekt. Verwechselt uns nicht mit den Islamisten.“ Ein paar hundert Meter weiter gegenüber vom Kulturplast haben Bürger der Stadt Berge von Blumen zu Ehren des kürzlich von einem Islamisten erstochenen Kölner Touristen niedergelegt.

Am Reformationstag versammeln sich vor der Semperoper mehr als 3000 Menschen. Die Initiative „Querdenken 351“ hatte zum Protest gegen den Lockdown aufgerufen. Eine Woche später werden über 20.000 Menschen in Leipzig ihrer Wut Ausdruck verleihen. Am Fenster einer Dresdner Parterrewohnung steht in großen Lettern geschrieben: „Wir wollen keinen Maulkorb. Wir sind keine Hunde.“

In Sachsen zeigen sich die Menschen aufmüpfiger als im Westen. Das hängt auch mit ihrer jüngsten Vergangenheit zusammen: „Auf uns kommt schon wieder eine neue Diktatur zu. Dafür bin ich vor der Wende nicht auf die Straße gegangen. Die Gesundheit

ist doch nur vorgeschoben“, glaubt Friedemann Schulte* ernsthaft: „Die Menschen im Westen sind seit 40 Jahren degeneriert. Sie sind obrigkeitstreu und glauben alles, was im TV läuft. Sie merken gar nicht, wie sehr unsere Meinungsfreiheit eingeschränkt wird. Es geht hier nur darum, die Bürger zu überwachen“, sagt er aus voller Überzeugung.

Die Angst vor staatlicher Überwachung sitzt bei Schulte tief, nicht aber vor dem Coronavirus. Der 43jährige Geschäftsmann mit kurzgeschnittenen schwarzen Haaren und spitzen Schuhen ist gegen die Corona-App. Er hat gerade zwei Häuser in Bad Schandau gekauft und darin Ferienwohnungen eingerichtet. Der Lockdown hat seinen frischgebackenen Betrieb in der Sächsischen Schweiz stillgelegt - es ist schon bitter. Dass ihm der Staat 75 Prozent seines Umsatzes erstattet, beeindruckt ihn keineswegs: „Das fällt doch nicht vom Himmel. Das ist doch unser Geld. Jetzt bekommen wir Geld für Nichtstun und hinterher schnellen die Steuern hoch.“

Schulte befürwortet den Protest auf den Straßen, würde aber nie selbst daran teilnehmen: „Da sind ja auch Linke darunter“, bekundet er seine Antipathie: „Mit denen würde ich mich niemals solidarisieren.“

Hoch auf der Bastei auf dem Pfad zwischen den gigantischen Felsschluchten der Sächsischen Schweiz höre ich die Voice-mail meines Couchsurfing-Freundes ab. Der 29jährige Iraner hat Covid 19. Er berichtet von einem harmlosen Schnupfen. Dagegen hat Petra Schüller, Ingenieurin von der Technischen Universität Ilmenau, eine 62jährige Freundin, die sehr unter Corona gelitten hat. Deshalb kann sie der Querdenkerbewegung so gar nichts abgewinnen: „Ich finde ihr Tun unverantwortlich! Ich empfinde diese Bewegung als Sammelbecken aller Unzufriedenen. Die Verschwörungstheoretiker finde ich einfach nur dumm - Gates will die Weltherrschaft an sich reißen, das neue Mobilfunknetz 5G verbreitet Corona, Impfen macht krank - wie bescheuert ist das denn? Die rechtsextreme Szene macht sich das alles auch noch zunutze und

,stänkert feste mit', um ihre eigenen Ansichten und Interessen unter die Leute zu bringen - schlimm!"

Stoppschild gegen Depressionen

Gisela Baumfels* aus Bad Schandau investiert seit 17 Jahren in Ferienwohnungen auf höchstem Niveau. In ihren kunstvoll sanierten Villen und Bauernhäusern in der Sächsischen Schweiz stehen sämtliche ihrer Appartements leer. „Im Frühjahr war ich für den Lockdown. Inzwischen finde ich es fehl am Platz. Wegen uns Älteren schickt man hunderttausende von jungen Menschen in die Arbeitslosigkeit. Sollen wir doch zu Hause bleiben!“, sagt die aktive, 67jährige Bauunternehmerin. Dabei gehört sie mit ernsthaften Vorerkrankungen selbst zur Risikogruppe. Seit Ausbruch der Pandemie geht die Kunsthistorikerin in ihrem geliebten Dresden nicht mehr aus.

Dass nicht nur Hotels, sondern auch Ferienwohnungen geschlossen werden, kann sie überhaupt nicht verstehen: „Ferienwohnungen, was ist dabei? Meine Gäste reisen zu 98 Prozent mit dem Auto an. Sie bereiten sich ihr Frühstück selbst, wandern in den schönen Bergen und begegnen niemand. Gerade, wenn die Pandemie in Zukunft ausufert, sind Ferienwohnungen ein Stoppschild gegen Depressionen.“

Sachsens prachtvoll renovierte Provinzstädte Görlitz und Bautzen wirken im Lockdown wie ausgestorben. Geradezu belebend wirkt es, als sich eine Gruppe 18jähriger Schüler von der BSZ-Berufsschule Bautzen, sämtlich mit Maske (Foto!), vorm gelbgetünchten Barock-Rathaus versammelt. Einzelne Schüler verlesen Erklärungen über die schöne Altstadt. Kunstlehrerin Ute Mäding: „Ich war so froh, dass wir unseren Live-Unterricht weiterführen dürfen.“ Ein guter Unterricht funktioniere online nicht.

„Online ist furchtbar“, ist auch die 18jährige Schülerin Lea Meltke der Meinung: „Wenn du in Mathe eine Frage an den Lehrer stellst, dann kommt mal eine E-Mail in drei Tagen zurück.“

„Wie findest du den Lockdown?“, frage ich ihre Freundin Helene Heinrichs: „Ni cool!“ Der hübsche Teenager mit künstlichen, schwarz getuschten Wimpern schüttelt heftig seinen Lockenkopf: „Keine Café, keine Bars. Es ist alles so eingeschränkt.“

Die Journalistin Ulrike Keding ist die Autorin des Buches „Die heimliche Freiheit. Eine Reise zu Irans starken Frauen“, Herder-Verlag 2020. Ihre Lesetournee durch Sachsen mit acht Veranstaltungen ist dem Lockdown zum Opfer gefallen. Dennoch hat sie sich zu den Menschen nach Dresden und sein Umland begeben.

Die LZfpB Sachsen bietet statt der Live-Events ein Webinar an:
8.12.2020, 19h: www.slpb.de

*Die Namen der Protagonisten sind auf ihren Wunsch hin geändert.